

mationsbegriff im Spannungsfeld zwischen Revolution und Reform diskurstheoretisch verortet (3.1.3). Trotz dem ich das Vorsorgende Wirtschaften in meiner Arbeit als emanzipatorische Perspektive verwende und somit die Dekonstruktion mit einer positiven Vision von Zukunft verbinde, steht die kritische Funktion – insbesondere mit Blick auf das spätere analytische Vorgehen (vgl. Kapitel 4 Methodik) – im Mittelpunkt: Anhand dessen, was sein könnte, wird aufgezeigt was nicht ist, und umgekehrt. Dazu stelle ich im zweiten Teil des Kapitels 3.2.1 zunächst die Handlungsprinzipien Vorsorgenden Wirtschaftens vor und erweitere diese im Hinblick auf die spätere Analyse um weitere Kriterien in Kapitel 3.2.2.

3.1 THEORETISCHE VERORTUNG DES TRANSFORMATIONSBEGRIFFES

3.1.1 Transformatives Verständnis von Zeitlichkeit

Vorherrschende Perspektiven auf, Verständnisse von und Formen von Zeit spielen eine zentrale Rolle für die Frage, ob, und wenn ja in welcher Weise, Transformation möglich ist. Denn Transformation hat stets mit Zeitlichkeit zu tun, sie bezieht sich auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zugleich. Daher erfolgt hier zunächst eine Auseinandersetzung mit Zeitlichkeit als Voraussetzung für Transformation.

Der Zugriff auf die Zukunft (bzw. Zukünfte) ist ein „zentrales Element von Macht“, das Brie (2014a: 8) als das „Futuring der Herrschenden“ bezeichnet. Die neoliberalen³ Erzählung von Zeit impliziert die Vorstellung absoluter individueller Zeitautonomie – jeder Mensch könne zu jeder Zeit über seine*ihre Zeit und Zukunft frei entscheiden und verfügen. Dieser Annahme folgend sei nach Rilling (2014: 34f.) der Zugriff auf die Zeit und damit auf die Zukunft seit den 1970er Jahren weitgehend privatisiert und den Vorstellungen des homo oeconomicus sowie der Organisation des Marktes unterworfen worden. Planung finde seitdem auf betrieblicher, lokaler, regionaler, nationaler und internationaler Ebene marktorientiert statt, auf individueller Ebene seien Eigenverantwortlichkeit und rationale Nutzenorientierung zentral.

3 Der Begriff des „Neoliberalismus“ wird in dieser Arbeit im Anschluss an Gottschlich (2017) und Ptak (2008) als in der Tradition von Klassik und Neoklassik stehende, „dominante Ideologie des Kapitalismus seit dem Ende des 20. Jahrhunderts, mit der die Marktgesellschaft langfristig durchgesetzt und dauerhaft stabilisiert werden soll“, verwendet (Gottschlich 2017: 22). Die ordoliberalen „Soziale Marktwirtschaft“ sieht Ptak (2008) als deutsche Variante des Neoliberalismus (Ptak 2008: 72f), die sich vor allem in der „ordnungspolitischen Macht des Staates“ zur „Organisierung der Wettbewerbsordnung“ mit dem Ziel der Annäherung an das neoklassische Ideal der vollständigen Konkurrenz sowie dem „Zugeständnis einer liberalen Gesellschaftspolitik“ vom angloamerikanischen Neoliberalismus unterscheidet (ebenda: 76; 81). Ptak wertet die „Soziale Marktwirtschaft“ als ein Triumph des Neoliberalismus, indem sie über die vermeintliche „Betonung des Sozialen“ als Zugeständnis an die kapitalismuskritische Öffentlichkeit der Bundesrepublik der Nachkriegszeit auftrat, aber dabei gleichzeitig die Vorstellung etablierte „eine gut funktionierende Marktwirtschaft sei aus sich selbst heraus sozial“ (ebenda: 84f.).

Rilling (2014: 35) bezeichnet diesen bereits in den 1950er Jahren einsetzenden Prozess als „neoliberale Transformation der Zeitlichkeitskultur“, verbunden mit einer „Reduktion auf die Unmittelbarkeiten des Gegenwärtigen oder gar dem Ende der Temporalität“ (ebenda). Zukünftige Generationen seien in dieser Zeitvorstellung nicht vorgesehen, in diesem Horizont erscheine nur noch der „unendlich dauernde[...] Utopismus des Marktes“ (ebenda). „Oft – und erst recht nach 1989 – ist dies dann als ‚Ende der Geschichte‘ und somit auch als Erschöpfung eines letzten Zukunftszyklus verstanden worden“ (ebenda: 35). Nowotny (1989: 34f.) spricht von der „Illusion der Gleichzeitigkeit“, die über die Anschlusszwänge des Technosystems vermittelt werde und der Ungleichheit „eine zusätzliche zeitliche Dimension“ verleihe, indem diejenigen, die nicht anschlussfähig sind, als zeitlich rückständig erscheinen.

Westlichen Industriegesellschaften liegen nach Adam (2013: 116) verschiedene implizite Annahmen über Zeit zu Grunde. Die Messung von Zeit durch Kalender und Uhren ermöglichte die Quantifizierung von Zeit. Die mit dieser Messung verbundene Einteilung von Zeit strukturiere das sozio-ökonomische und sozio-ökologische Handeln. Zeit werde über den Globus rationalisiert und kommodifiziert (ebenda: 116f.):

„There is no doubt either that time is a personal and public resource with a use value on the one hand and an economic resource with an exchange value on the other. Finally, it is an acknowledged ‚fact‘ that time is money and associated with the assumption that speed means progress, efficiency, productivity and cost effectiveness: the more that can be produced in a given period the higher will be the profit“ (ebenda: 117).

Das Ergebnis der Kommodifizierung der Zeit sei eine einzige Zeitform: Die lineare, quantitativ messbare (Uhr-)Zeit. Zeitqualität spiele dabei zunächst keine Rolle. Gleichzeitig sei Zeit ebenso unbewusst assoziiert mit „life, change and difference“, Diese Lebenszeiten stehen in zahlreichen Widersprüchen zur quantifizierten Zeit, sie werden der Natur sowie körperlicher Erfahrung zugeordnet und ins Private verschoben (ebenda). Es bestehe eine „unhinterfragte Hierarchie zwischen kommodifizierter Zeit und gelebter Zeit [eig. Übersetzung]“ (ebenda: 118). Aus dieser Hierarchisierung ergeben sich sozio-ökologische Folgen, da sie zu einer Missachtung der Regenerations- und Lebenszeiten sowohl bezüglich der Produktivitäten von Natur als auch im sozialen Bereich, bspw. der für Pflege und Sorge benötigte Zeit führe (ebenda: 118f.). Die Missachtung dieser Produktivitäten und der dafür erforderlichen Zeiten führe zu Ausbeutung und festige nicht-nachhaltige Verhältnisse.

Daraus ergibt sich für die Transformationsforschung die Notwendigkeit des Nachdenkens über Zeitlichkeit. Eine Aufgabe sei es dabei, meist implizit zu Grunde liegende und naturalisierte Annahmen über Zeit explizit zu machen, herauszufordern und für die Debatte zu öffnen (ebenda: 118).

Einige der von Adam (2013) angesprochenen impliziten Annahmen über Zeit stehen in enger Verbindung mit dem Fortschrittsbegriff der Aufklärung, die den Glauben an eine durch wissenschaftliche Erkenntnisse objektiv beherrschbare Natur, mit der stetige Verbesserungen und dadurch ein stetiger Vernunft geleiteter Fortschrittsprozess erwirkt werden können, begründete. Dieses Modell der rationalen Gesetzeserkenntnis wurde über den Glauben an „eine objektivistische Beherrschbarkeit der Gesellschaft“ im Zuge der folgenden ökonomischen Entwicklung „von der Natur auf die Gesellschaft übertragen“ (Demirović 2014: 423f.). Eine Gesellschaft, die

nicht ständig fortschreitet, wird heute demnach als arm empfunden. Gemessen wird der Fortschritt überwiegend rein quantitativ oder technologisch, beispielsweise über das Wachstum des Bruttoinlandsproduktes BIP. Die Entwicklung, die ein solcher Fortschritt adressiert, ist als lineare Entwicklung, die über den Markt organisiert und von der profitorientierten Akkumulation angetrieben wird, zu betrachten. Dabei gerate das Lebendige, nicht marktlich Orientierte, aus dem Blick. Es „herrscht die Statik des Immergleichen“ (ebenda: 426), denn die sozialen Verhältnisse und die gesellschaftlichen Naturverhältnisse bleiben unangetastet, bzw. herrschaftlich strukturiert:

„Denn das aufklärerische Moment darin, das in Versöhnung mit der Natur terminiert, indem es den Schrecken der Natur beschwichtigt, ist verschwistert mit dem der Naturbeherrschung. Modell des Fortschritts [...] ist die Kontrolle außer- und innermenschlicher Natur. Die Unterdrückung, die durch solche Kontrolle geübt wird, [...] reproduziert den Antagonismus. Je mehr Identität durch den herrschaftlichen Geist gesetzt wird, desto mehr Unrecht widerfährt dem Nichtidentischen. Das Unrecht erbt sich fort an dessen Widerstand [...]. Alles schreitet fort in dem Ganzen, nur bis heute das Ganze nicht“ (Adorno 1984: 101).

Ein solcher Fortschritt verursache nach Demirović (2014: 426) multiple Krisen, denn er sei eben nicht an einer Beseitigung von Ausbeutung, Sexismus, Rassismus, Armut oder ökologischer Krisen interessiert.⁴ Im Gegenteil, er basiert auf Ausbeutung, indem er Haushalts- und Naturproduktivität kostenlos aneignet (Lang 1994: 47ff.). Ein solcher Fortschrittsbegriff normalisiert Ausbeutungsverhältnisse.

„Die Tradition der Unterdrückten belehrt uns darüber, daß der ‚Ausnahmestand‘, in dem wir leben, die Regel ist. Wir müssen zu einem Begriff von Geschichte kommen, der dem entspricht. Dann wird uns als unsere ~~geschichtliche~~ [Herv. i. O.] Aufgabe die Herbeiführung des wirklichen Ausnahmestands vor Augen stehen [...]“ (Benjamin 2010: 19),

formulierte Walter Benjamin 1940 im Angesicht des Nationalsozialismus. Benjamin (2010) kritisiert auch den sozialdemokratischen Fortschrittsbegriff. Dieser baue auf einem von Naturbeherrschung und moralischer Überhöhung geprägten Arbeitsbegriff auf, der Arbeit als Quelle allen Reichtums und aller Kultur vermittele, in dem die Arbeiterschaft von der technischen Entwicklung angetrieben werde, was die Illusion vermittele, Fabrikarbeit alleine stelle bereits „eine politische Leistung“ dar (ebenda: 21f.). Die damit verbundene Vorstellung eines „unabschließbare[n]“ und „unaufhaltsame[n]“ Fortschritts sei eng verbunden mit der Vorstellung des Fortgangs durch „eine homogene und leere Zeit“ (ebenda: 23f.).

In diesem Sinne braucht es eine andere Logik des Fortschritts und der Zeitlichkeit, oder mit Adorno:

„Fortschritt heißt: aus dem Bann heraustreten, auch aus dem des Fortschritts, der selber Natur ist, indem die Menschheit ihrer eigenen Naturwüchsigkeit innewird und der Herrschaft Einhalt

4 Auch wenn dies in den Debatten um Fortschritt immer wieder behauptet wird, wenn der Fortschritt über eine Verbesserung der Lebensbedingungen für alle gerechtfertigt wird (Demirović 2014: 426).

gebietet, die sie über Natur ausübt und durch welche die der Natur sich fortsetzt. Insofern ließe sich sagen, der Fortschritt ereigne sich dort, wo er endet“ (Adorno 1984: 103).

Eine solche andere Logik könnte auch im Transformationsbegriff gefunden werden. Für ein ‚transformatives Transformationsverständnis‘ ist nach Michael Brie ein „Gegen-Futuring“ (Brie 2014c: 8) notwendig, ein gegen-hegemoniales Zeitlichkeitsverständnis.

Barbara Adam sieht die Notwendigkeit, die der kapitalistischen Struktur innewohnende Hierarchie zwischen kommodifizierter Zeit und lebendiger Zeit aufzuheben, denn diese führe dazu, dass Nachhaltigkeit nicht verwirklicht werden könne (Adam 2013: 118f.).⁵ Zentraler Bestandteil einer transformativen Logik von Zeitlichkeit ist mit Barbara Adam zudem die Art und Weise, wie auf die Zukunft Bezug genommen wird. Denn Transformation hat mit Zukunftsverantwortung zu tun, der Bezug auf die Zukunft ist also ein anderer als im Fortschrittsbegriff. Barbara Adam unterscheidet im Anschluss an ihre gemeinsame Arbeit mit Chris Groves (Adam/Groves 2007) drei verschiedene Zukunftskonzepte, die sie später im Hinblick auf das Vorsorgende Wirtschaften ausarbeitet (Adam 2013). Sie unterscheidet zwischen Zukunft als ‚vergänger Zukunft‘, Zukunft als ‚gegenwärtiger Zukunft‘ und Zukunft als ‚zukünftiger Gegenwart‘. Das Konzept der ‚vergangenen Zukunft‘ verdeutliche, dass es keine „leere Zukunft“, keine vollständig offene Zukunft gebe (Adam 2006: 6f.). Dies steht im Widerspruch zum von Benjamin (2010) kritisierten Verständnis ‚leerer Zeit‘ im Fortschrittsbegriff und damit auch zum kapitalistischen Zeitverständnis, das zumindest auf individueller Ebene eine offene Zukunft verspricht, in der jede*r alles erreichen kann (wenn er*sie nur will). Im Gegensatz dazu zeigt das Konzept der ‚vergangenen Zukunft‘, dass „[d]ie Zukunft ein besetztes Land [ist], das immer und notwendigerweise schon von unseren Vorgängern vorbeschattet, d.h. eingenommen und bearbeitet worden ist“ (Adam 2006: 8). Gleichzeitig sei „gegenwärtige Zukunftspolitik größtenteils Aufarbeitung der vergangenen Zukunft“ (ebenda: 7). Die Zukunft gehöre aber nicht uns, denn auch andere, z.B. unsere Nachkommen seien von ihr betroffen, wir seien „Unbefugte – trespassers – auf dem Territorium der Zukunft“ (ebenda). Moralisch seien wir aber dazu verpflichtet, das Leben der Mitbewohner nicht zu gefährden oder zu verkürzen. Das Konzept der ‚gegenwärtigen Zukunft‘ frage danach, was die Zukunft für uns tun könne. Es stehe für ein Zukunftsverständnis, in dem Probleme und Risiken in die Zukunft verschoben werden (bspw. Atommüll) (Adam 2013: 123). Dies sei das Zukunftsverständnis, das sich im Fortschrittsbegriff widerspiegele: Man gehe davon aus, dass sich die gegenwärtigen Probleme durch den technologischen Fortschritt in Zukunft quasi von selbst lösen werden. Im Gegensatz dazu bedürfe es eines Verständnisses von Zukunft als ‚zukünftiger Gegenwart‘, das danach frage, was wir für die Zukunft tun können. Es ist eng verbunden mit dem Handlungsprinzip der Vorsorge des Netzwerks Vorsorgendes Wirtschaften (siehe Kapitel 3.2.1) – „[it] is the primary domain of Vorsorge“ (ebenda): „Vorsorge, with its caring concern for what lies ahead, thus seeks to ac-

5 „Wherever the time-is-money and speed-is-profit combination is applied, it tends to lead to a high through-put, high waste system with obvious consequences for sustainability“ (Adam 2013: 119).

company present decisions and actions through their latent and invisible phases to their potential time-space distantiated impact“ (ebenda: 125). Vorsorge berücksichtigt gemäß dem Vorsorgenden Wirtschaften die Zeiten der Natur und des sozial Weiblichen in den unterschiedlichen Phasen des (Re)Produktionsprozesses⁶ (Biesecker/Hofmeister 2006).

Vor dem Hintergrund meiner Forschungsperspektive hinterfragt eine Transformationsforschung in diesem Sinne nicht nur implizite Annahmen über Zeit, sondern baut auf solchen konzeptionell innovativen Zeitverständnissen auf (vgl. Adam 2013: 124). Sie entwickelt eine prozesshafte Zeitperspektive, die sich neben der Gegenwart auch für Vergangenheit und Zukunft öffnet. Während die konventionelle Ökonomie den Standpunkt ‚gegenwärtiger Zukunft‘ einnehme und sich auf Produkte, Produktion und Produktivität konzentrierte, verschiebe eine vorsorgende Perspektive diesen Fokus vom Produkt zum Prozess, von der Produktivität zur (Re)Produktivität (ebenda: 125f.), „which entails opening out the temporal perspective to encompass, in the present, open pasts and futures in their im/material facticity“ (ebenda: 126).

3.1.2 Integrative Krisenbetrachtung

Neben unterschiedlicher Vorstellungen von Zeitlichkeit unterscheiden sich die mit dem Transformationsbegriff verbundenen Vorstellungen und Konzepte auch dadurch, inwiefern sie die Lösung im Zusammenhang mit Transformation gestellter Herausforderungen innerhalb oder außerhalb des Kapitalismus sowie gegenwärtig vorherrschender sozialer Verhältnisse und gesellschaftlicher Naturverhältnisse verorten.⁷ Unabhängig des Ortes, an dem sie geführt werden (z.B. Universität oder Parlament), sind Debatten über Transformation somit stets auch politische Debatten.⁸ So

6 Für eine Klärung des Begriffs der ‚(Re)Produktivität‘ vgl. Kapitel 3.2.

7 Dies verdeutlicht sich bereits am Begriff, der für die Herausforderungen, die eine Transformation notwendig machen, verwendet wird, ob bspw. rein vom Klimawandel, von Umweltproblemen, ökologischen Problemen, der ökologischen Krise oder der sozial-ökologischen bzw. multiplen Krise die Rede ist. Die Verwendung einer spezifischen Bezeichnung geschieht stets vor dem Hintergrund bestimmter Weltbilder und unter der Voraussetzung bestimmter Epistemologien. Die Bezeichnung als Umwelt- oder ökologische Probleme geht häufig von einzelnen, isolierbaren Problemen aus, die lokalisier- und (für sich) lösbar sind (Becker/Jahn 2006: 56), wie in Kapitel 1 deutlich wurde (vgl. auch Fußnote 32). Sie werden zwar vielfach als Folge industrieller Produktion oder menschlicher Lebensweisen interpretiert, dabei werden aber meist punktuelle Lösungen angestrebt (z.B. Grenzwerte, technische Verbesserungen, etc.).

8 Deutlich wird dies beispielsweise in den Diskussionen der Enquete Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität: Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der Sozialen Marktwirtschaft“: Während die damaligen Regierungsparteien (CDU, CSU, FDP) das grundsätzliche Wirtschaftssystem als gesetzt sahen und lediglich eine Anpassung „des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Systems an die Änderungen der globalen Welt“ (Bundestag 2013: 26) für notwendig hielten, plädierten die Oppositionsparteien (SPD, GRÜNE und LINKE) in einem Sondervotum für eine „sozialökologische Transformation“, die grundlegendere Änderungen in der Wirtschaftsweise notwendig

steht beispielsweise in Green-Growth-Ansätzen die Ökologisierung der kapitalistischen Produktions-, Konsum- und Lebensweise im Vordergrund, während der Transformationsbegriff in linken Ansätzen eher kapitalismusüberwindend verwendet wird (vgl. z.B. Brie 2015a: 9ff.; Brand/Wissen 2017: 28ff.).

Der WBGU hält das „kohlenstoffbasierte Weltwirtschaftsmodell“ für einen „normativ unhaltbare[n] Zustand“, weil es „die Stabilität des Klimasystems“ gefährde. Der Strukturwandel des fossilen ökonomischen Systems wird „vom WBGU als Beginn einer ‚Großen Transformation‘ zur nachhaltigen Gesellschaft verstanden, die innerhalb der planetarischen Leitplanken der Nachhaltigkeit verlaufen muss“ (WBGU 2011b: 1). Doch so zukunftsweisend das Gutachten des WBGU in manchen Punkten auch klinge, so Biesecker u.a. (2015: 15f.), versäume es, die zentralen und vielfältigen Krisen unserer Zeit in einen Zusammenhang zu setzen – es fehle eine grundlegende Betrachtung des kapitalistischen ökonomischen Systems und seiner Externalisierungsstruktur.

Im Vorsorgenden Wirtschaften⁹ wird der Zusammenhang ökologischer und sozialer Krisen, die gemeinsam als ‚die Krise des Reproduktiven‘ bezeichnet werden, in der dualistischen und (geschlechts-)hierarchischen Trennungsstruktur der kapitalistischen Ökonomie, die zwischen produktiven und reproduktiven Bereichen trennt, verortet. Nach diesem Verständnis ist die Ökonomie für ihre lebendigen Grundlagen blind, da in ihr nur das am Markt Handelbare gesehen und bewertet wird, während die Natur und die gesellschaftlich den Frauen zugeschriebene Sorgearbeit als reproduktiv und wertlos abgespalten sowie unreflektiert angeeignet werden (Biesecker/Hofmeister 2013a: 144). Vor dem Hintergrund der Externalisierung von Natur- und sozial weiblicher Produktivität wird auch der Fortschrittsbegriff kritisiert, dem so manches angerechnet werde, „was in Wahrheit auf die Produktivität der Natur oder der privaten Haushalte zurückzuführen sei“ und, der so kein „Instrument für das ‚gute Leben‘“ sei (Lang 1994: 47f.).

Die systemisch begründete Trennungsstruktur, die Biesecker/von Winterfeld (2014) als „Externalisierungsstruktur“ bezeichnen, ermögliche „Herrschaft in vielfältiger Weise: Als Kapitalverhältnis, als patriarchales Verhältnis und als hegemoniales Verhältnis, in dem sich aktiv Mitgestaltende ‚drinnen‘ von denen ‚da draußen‘ distanzieren“ (Biesecker/von Winterfeld 2014: 1). Dies sei unter anderem im „Rückzug aus der Solidargemeinschaft“ durch die höheren Einkommensschichten sichtbar (ebenda).

Aus dieser Perspektive ist eine Transformationsforschung notwendig, die sich für die Analyse dieser Trennungsstrukturen öffnet, da es sonst nicht gelingt, die gegen-

make (Bundestag 2013: 116ff.). Jede Seite bediente sich für ihre Argumentation der entsprechenden wissenschaftlichen Sachverständigen.

- 9 Wie ich in der Einleitung dieser Arbeit (vgl. Kapitel 1) bereits verwiesen habe (vgl. Fußnote 37) ist das Vorsorgende Wirtschaften kein homogenes Konzept. Dies beinhaltet auch, dass es zu verschiedenen Inhalten, wie hier der „Krise des Reproduktiven“ verschiedene Ansichten innerhalb des Netzwerkes gibt. Aus forschungspraktischen Gründen differenziere ich innerhalb des vorliegenden Textes nicht zwischen diesen Ansichten, sondern wähle aus den gemeinsamen Publikationen des Netzwerkes die Arbeiten aus, die meiner eigenen Positionierung im Diskurs ‚Vorsorgendes Wirtschaften‘ am ehesten entsprechen.

wärtigen multiplen ökonomischen, ökologischen und sozialen Krisen in einen Zusammenhang zu bringen und umfassende Alternativen zu entwerfen. Die mangelnde integrative Betrachtung gegenwärtiger Krisen, die Dominanz marktfixierter Ansätze und die damit zusammenhängende hierarchische Unterordnung der vermeintlich reproduktiven Bereiche bietet auch eine Erklärung dafür, warum ökologische und soziale Krisen in den Hintergrund treten, sobald sich (scheinbar) ökonomische Krisen anbahnen. Dies wurde in der Finanzkrise sowie der darauffolgenden Schulden- und Staatskrise deutlich: „Krisenmanagement soll die Verdichtung der Krisen verhindern, Zeit verschaffen. Doch wie erwartet, bereitet die Form der Bearbeitung der Krise jeweils die nächste Krisenkonjunktur vor“ (Candeias 2013: 2). Laut Candeias (2013: 9) gelinge es dem Neoliberalismus dadurch aber immer weniger, marginalisierte Interessen einzubeziehen und somit den Konsens über das ökonomische System aufrechtzuerhalten – als Reaktion verstärke er seine autoritäre Form. Gleichzeitig verstärke sich die Konkurrenz von Beharrungs- und Erneuerungskräften, die die Ursachen und Lösungen der Krisen in unterschiedlicher Weise interpretieren (ebenda).

3.1.3 Diskurstheoretische Verortung sozial-ökologischer Transformation

In Kapitel 1 wurde der dieser Arbeit zugrunde liegende Transformationsbegriff als sozial-ökologischer Transformationsbegriff eingeführt. Es wurde darauf verwiesen, dass sich dieser Begriff seit einiger Zeit für Ansätze etabliert, „die in der kapitalistischen und imperialen Dynamik – die neben der Produktionsweise auch die Lebensverhältnisse der Menschen umfasst – die Ursachen der gegenwärtigen Probleme sehen, nicht deren Lösung“ (Brand: 2012: 270) und – u.a. im Anschluss an die Soziale Ökologie – den Zusammenhang der Krisendimensionen hervorheben (vgl. z.B. Brand 2014; Becker/Jahn 2000; Brand 2017). In der kritischen Transformationsforschung, an die ich mit meiner Arbeit anknüpfe, verweist er auf einen anspruchsvollen Transformationsbegriff, der auf dem Weg „aus der kapitalistischen Vergesellschaftung heraus- und zu einer friedlichen, nachhaltigen und demokratischen Weltgesellschaft“ (Demirović 2014: 429) prozessorientierte Politik mit sozial-ökologischen Kämpfen und Bewegungen verbindet und dabei ein offenes Konzept bleibt. Demokratisierung, nicht nur in Form von demokratischer Teilhabe an Entscheidungsprozessen, sondern auch an der Produktion, an der Öffentlichkeit, am gesellschaftlichen und individuellen Leben, ist dabei in vielen Ansätzen ein zentrales Element. „Gesellschaftstransformationen bedeutet Wandel des Wirtschafts-, Produktions- und Sozialmodells, der System- und der Lebenswelt“ (Reißig 2014: 73) und „umfasst den Wandel der Produktions- und Lebensweisen, der Macht- und Eigentumsstrukturen sowie der individuellen und gesellschaftlichen Deutungsstrukturen“ (ebenda: 75). Aus Perspektive Vorsorgenden Wirtschaftens steht dabei insbesondere auch der Wandel gesellschaftlicher Natur- und Geschlechterverhältnisse im Fokus wissenschaftlicher Betrachtung.

Indes entwickeln (bislang) soziale Bewegungen, die für eine sozial-ökologische Transformation kämpfen, kaum einen größeren Einfluss¹⁰, bzw. verfügen nicht über die notwendige Repräsentation in politischen Entscheidungsgremien (bspw. Parteien). Zahlreiche sozial-ökologische Transformationsansätze und -konzepte stammen aus der gesellschaftlichen Linken. Diese erscheint allerdings in vielen Fragen uneinig und zersplittert. Teilen von ihr fällt es schwer, sich von Vorstellungen wie „der ideologischen Zentralität der Arbeiterklasse“ (Laclau/Mouffe 2015: 31), dem mit ihr verbundenen universellen Anspruch oder „der Rolle der Revolution als dem begründenden Moment im Übergang von einem Gesellschaftstyp zu einem anderen“ (ebenda) zu verabschieden. Zum Teil werde weiterhin das emanzipatorische Potenzial verkannt, das von der Ausweitung der Konfliktivität, bzw. der Betrachtung von Unterdrückungsstrukturen, auf die vielfältigen sozialen Bewegungen, wie dem Feminismus, der ethnischen und sexuellen Minderheiten, der marginalisierten Bevölkerungsteile, der Öko- oder der Anti-Akw-Bewegung ausgehe (ebenda: 32). Zwar werden Transformationsansätze in der deutschen Linken seit einiger Zeit, bspw. im Zusammenhang der kritischen Transformationsforschung (s.o.), erarbeitet, aber weder ist der Begriff der Transformation unumstritten, noch gibt es breiter anerkannte strategische Konzepte (Brie 2015a: 9ff.). „Noch ist die Verwendung des Terminus Transformation eher eine Absage an orthodoxe sozialdemokratische wie kommunistische Orientierung auf Reform bzw. Revolution als ein eigenständiger wirkungsvoller Ansatz“ (ebenda: 12).

Mit ihrer Beitragsreihe zur „kritischen Transformationsforschung“ (www.rls.de) will das Institut für Gesellschaftsanalyse der Rosa Luxemburg Stiftung zur Schließung dieser Lücke beitragen. Der Transformationsbegriff wird dabei „[i]m Spannungsverhältnis von Reform und Revolution“ (Brie 2015a: 12) verortet. So habe es in linken Bewegungen von Anfang an einen „Widerspruch zwischen reformerischen und revolutionären Ansätzen“ gegeben. Waren diese anfänglich von Pluralität geprägt, so verengte sich der Konflikt Anfang des 20. Jahrhunderts auf den Kampf zwischen kommunistischer (bewaffneter) Revolution und sozialdemokratischer Reform (ebenda: 13). „Seit den 1980er Jahren trat der Widerspruch zwischen diesen großen Ansätzen hinter der Gemeinsamkeit ihres Scheiterns zurück“ (ebenda: 14). Weder Revolution noch Reform haben offensichtlich „den Horizont für eine langfristige und radikal gedachte Emanzipation [...] weit genug geöffnet“ (Demirović 2014: 429). Nach Laclau/Mouffe (2015: 216) beinhaltet Revolution in einem klassischen Verständnis die Institution eines Punktes der Wissens- und Machtkonzentration (verkörpert z.B. in der Diktatur des Proletariats) „von dem aus die Gesellschaft ‚rational‘ reorganisiert werden könnte“. Das Versprechen der Revolution fungiert demnach mit Opratko (2012: 248f.) als „säkularisiertes Jenseits“, in das gegenwärtig unerreichte/unerreichbare Emanzipationsversprechen hineinprojiziert werden können. Auf diese Art und Weise diene und diene bis heute das Versprechen der Revolution auch dazu, „Forderungen, Interessen und Bedürfnisse, die etwa Fragen der Geschlechterverhältnisse, der Sexualität oder der Alltagskultur betreffen, auf die ‚Zeit danach‘ zu

10 Auch wenn Bewegungen wie Fridays for Future sicher einige Aspekte sozial-ökologischer Transformation adressieren, so fokussieren sie in ihrer Zielsetzung doch eher einzelne Elemente, wie bspw. Klimaschutz (vgl. z.B. www.fridaysforfuture.de – Forderungen).

vertrösten und die damit verbundenen Anliegen und Kämpfe zu delegitimieren“ (ebenda). Eine solche Perspektive ist nach Laclau/Mouffe (2015: 216f.) aber mit dem Anspruch radikaler Demokratie, der Pluralität und der Offenheit unvereinbar – auch wenn es immer nur partielle Emanzipationen geben kann. Nach Laclau (2002: 41) ist die Anerkennung der Unmöglichkeit einer vollständigen Emanzipation die Voraussetzung für demokratische Politik, denn „Unvollständigkeit und Vorläufigkeit gehören zur Essenz der Demokratie“. So sei Demokratie nur möglich, „wenn kein objektiver Weg vorgezeichnet, kein endgültiger Zustand erreicht werden kann, wenn also etwas entschieden werden kann“ (Flügel-Martinsen 2017: 19). Laclau/Mouffe (2015: 216f.) plädieren daher für die „Vervielfachung politischer Räume“ und betonen den „Prozesscharakter jeder radikalen Transformation“, von dem der revolutionäre Akt (in einem prozessorientierten Verständnis) dann ein „inneres Moment“ sein kann. In diesem Verständnis verorte ich den Transformationsbegriff diskurstheoretisch im Sinne der ‚démocratie à venir‘ (Derrida 1995, 2003). Derrida unterscheidet die ‚démocratie à venir‘ von der zukünftigen Demokratie, in der die Zukunft das noch-nicht-Präsente als Modalität der Gegenwart darstellt. Demokratie ereigne sich nicht morgen, die „Temporalität der Demokratie ist Kommen, sie ist jetzt stattfindende Ankunft“ (Critchley 1998: 205). Die ‚démocratie à venir‘ wird also als ein Prozess der Demokratisierung betrachtet.

Ein in dieser Weise verstandener emanzipatorischer Begriff von Transformation reflektiert, wie Demirović (2014: 429f.) fordert, den emanzipatorischen Mangel von Revolution und Reform, die negativen historischen Erfahrungen des Staatsozialismus, seine Selbstillusionierungen und seine autoritären Folgen und „zeugt von einer neuen Bereitschaft, die alten Gräben zu überwinden, sich der Pluralität alternativer Ansätze zu stellen und in den realen Kämpfen einen offenen Such- und Lernprozess einzuleiten [...]“ (Brie 2015a: 14).

Nach Reißig (2015: 108f.) verkörpere der Transformationsbegriff „die Ereignisgeschichte, die Entstehung des ‚Neuen‘ im ‚Alten‘, die Kontingenz, die Offenheit des Prozesses, unterschiedliche Übergangsformen und den Verzicht auf Mystifizierung und Heilserwartungen“. In einem solchen Transformationsbegriff verschränken sich die Zeitperspektiven, das Morgen beginne im Heute (Demirović 2014: 430). Vor dem Hintergrund des Widerspruchs zwischen dem Zeitdruck eines grundsätzlichen Wandels und der anhaltenden Machtverhältnisse, die diesen blockieren (Klein 2014: 103), bewahre der Transformationsbegriff vor dem Verlust der Handlungsfähigkeit. Er verweise somit auch auf eine grundsätzlichen Änderung in der Logik gesellschaftlichen Wandels (Demirović 2014: 429). Er beschreibe einen tiefgreifenden Typ von Wandel, der sich auf allen Ebenen abspiele und auf alle Ebenen auswirke, der die Zeitverhältnisse politisiere (Rilling 2014: 42), der intentional, gestaltend und zugleich eigendynamisch, organisch-evolutionär sei (ebenda: 54), der – im Gegensatz zur weniger grundlegenden Reform – „durch Änderungen und Umformungen wesentlicher Prozessstrukturen, Institutionen, Kultur- und Ordnungsmuster, gesellschaftlicher Lebensweisen und der Neukonstitution und -konstruktion von Gesellschaftstypen und -modellen“ (Reißig 2014: 53) sowie damit zusammenhängend der Geschlechterverhältnisse und der Ökonomie gekennzeichnet sei.

Ein macht- und herrschaftskritischer Transformationsbegriff ist Grundlage für eine feministische Positionierung innerhalb der Transformationsforschung. Eine solche Positionierung wird in der vorliegenden Arbeit im Konzept des Vorsorgenden Wirt-

schaften gefunden, das im Folgenden vorgestellt und diskurstheoretisch eingebettet wird.

3.2 POSITIONIERUNG: VORSORGENDES WIRTSCHAFTEN ALS SOZIAL-ÖKOLOGISCHES TRANSFORMATIONSKONZEPT

„Vorsorgendes Wirtschaften ist ein Weg zu einer nachhaltigen Ökonomie, der im Hier und Heute ansetzt, sich im Gehen festigt und weiter herausbildet und in diesem Prozess die kapitalistische Ökonomie hinter sich lässt“ (Biesecker/Gottschlich 2012: 321). In dieser Prozessorientierung ist das Vorsorgende Wirtschaften¹¹ an die ‚kommende Nachhaltigkeit‘ sowie die ‚démocratie à venir‘ anschlussfähig und weist perspektivisch über den Kapitalismus hinaus. Im Zentrum der Arbeit des Netzwerks Vorsorgendes Wirtschaften stand von Anfang an die Kritik an der Trennungsstruktur der kapitalistischen Marktökonomie und die damit verbundene Externalisierung des sogenannten Reproduktiven, also sozial weiblicher und unbezahlter Arbeit sowie der Produktivität der Natur.

„Ausgehend hiervon wurde und wird für eine ökonomische Verfasstheit der Gesellschaft gestritten jenseits des für die Industriemoderne konstitutiven Trennungsverhältnisses zwischen in der ökonomischen Bewertung externalisierten sozial-ökologischen Prozessen auf der einen und der umfassenden Internalisierung der selben sozial-ökologischen Prozesse im materiellen Verwertungsprozess auf der anderen Seite“ (Amri-Henkel u.a. 2017: 10).

Das Vorsorgende Wirtschaften zielt auf die Integration dieser Prozesse in das ‚Ganze der Ökonomie‘ und einer damit verbundenen Wertschätzung und (nicht-kapitalistischen) politisch ökonomischen Inwertsetzung des bisher Externalisierten (Amri-Henkel u.a. 2017: 10; Biesecker/Hofmeister 2013a: 138). Damit verbunden ist ein Perspektivenwechsel:

„Von den bisher als ‚reproduktiv‘ abgespaltenen Bereichen, der unbezahlten Tätigkeiten, von denen ein großer Teil sozial Frauen zugewiesene Sorge- oder Care-Arbeit ist, und der Natur aus wird auf die in modernen Industriegesellschaften kapitalistisch verfasste Marktökonomie¹² geblickt“ (Biesecker/Hofmeister 2013a: 138).

Aus dieser Perspektive ist Ökonomie nicht mehr nur Marktökonomie, sondern die Versorgungsökonomie, die Natur, die staatlichen Bereiche sowie die Non-profit Ökonomie geraten als Handlungsräume in den Blick (Biesecker/Hofmeister 2006: 9). Die „Handlungsprinzipien, Strukturen und spezifische[n] Eigenschaften“ (Theorie-

11 Zu dem dieser Studie zugrundeliegenden diskurstheoretischen Verständnis Vorsorgenden Wirtschaftens vgl. Kapitel 1 und Fußnote 37.

12 Im Folgenden ist mit dem Begriff Marktökonomie/Marktwirtschaft vereinfachend die kapitalistisch verfasste Marktökonomie gemeint. Für die spezielle Bedeutung Sozialer Marktwirtschaft in Deutschland vgl. Fußnote 3 in Kapitel 3.